

Kathrin Weber/Timo Schürmann

**Verschriftung und Normierung –**  
Niederdeutsche WhatsApp-Kommunikation  
innerhalb einer geschlossenen SchreiberInnengruppe

# NETWORX

## IMPRESSUM

---

<b>Herausgeber</b>	Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever
<b>Editorial-Board</b>	Prof. Dr. <b>Jannis Androutsopoulos</b> (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse; Prof. Dr. <b>Christa Dürscheid</b> (Universität Zürich) für den Bereich Mobile Kommunikation; Prof. Dr. <b>Nina Janich</b> (Technische Universität Darmstadt) für den Bereich Werbesprache; Prof. Dr. <b>Ulrich Schmitz</b> (Universität Duisburg-Essen) für den Bereich Digitale Kommunikation
<b>ISSN</b>	1619-1021
<b>Anschrift</b>	<i>Nieders.:</i> Leibniz Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, 30167 Hannover <i>Nordrhein-Westfalen:</i> RWTH Aachen, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen Internet: <a href="http://www.mediensprache.net/networx/">www.mediensprache.net/networx/</a> E-Mail: <a href="mailto:networx@mediensprache.net">networx@mediensprache.net</a>

## ZU DIESER ARBEIT

---

<b>Autor &amp; Titel</b>	Kathrin Weber/Timo Schürmann: Verschriftung und Normierung – niederdeutsche WhatsApp-Kommunikation innerhalb einer geschlossenen SchreiberInnengruppe.
<b>Version</b>	1.0 (2018-04-23)
<b>DOI</b>	10.15488/3176
<b>Zitierweise</b>	Weber, Kathrin/Schürmann, Timo (2018). Verschriftung und Normierung – niederdeutsche WhatsApp-Kommunikation innerhalb einer geschlossenen SchreiberInnengruppe. < <a href="http://www.mediensprache.net/networx/networx-82.pdf">http://www.mediensprache.net/networx/networx-82.pdf</a> >. In: <i>Networx</i> , Nr. 82. DOI: 10.15488/3176.
<b>Zitiert nach</b>	Runkehl, Jens und Torsten Siever (2001). Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren. Hannover

## MANUSKRIPTE

---

<b>Einsendung</b>	Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: <a href="mailto:networx@mediensprache.net">networx@mediensprache.net</a> oder an die Postadresse: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der RWTH Aachen, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen.
<b>Autorenhinweis</b>	Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt <a href="http://www.mediensprache.net">mediensprache.net</a> das zeitlich, räumlich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht.
<b>Begutachtung</b>	Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

## Networx

ist die Online-Schriftenreihe des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net). Die Reihe ist eine eingetragene Publikation beim Nationalen ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main.

## Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit in der Networx-Reihe veröffentlichen? Dann senden Sie uns Ihren Text an folgende E-Mail-Adresse: [networx@mediensprache.net](mailto:networx@mediensprache.net) oder per Snail-Mail an: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen.

## Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe sind kostenlos im Internet downloadbar unter:

<http://www.mediensprache.net/networx/>

## Copyright

© Projekt [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net)  
Die Publikationsreihe Networx sowie alle in ihr veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net) unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

## Informationsstand

Stand der hier angegebenen Informationen – soweit nicht anders vermerkt ist: **Januar 2016**

# Inhaltsverzeichnis

<b>I</b>	<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>II</b>	<b>Schreibung und Dialektverschriftung</b>	<b>6</b>
<b>III</b>	<b>Gruppen und Normierung</b>	<b>11</b>
<b>IV</b>	<b>Korpus und Methode</b>	<b>13</b>
<b>V</b>	<b>Auswertung</b>	<b>16</b>
V.1	Untersuchte Merkmale	16
V.2	Konsonantismus	17
V.2.1	Lenisierung und Auslautverhärtung	17
V.2.2	Verschriftung der <i>g</i> -Spirantisierung im In- und Auslaut	19
V.3	Vokalismus	21
V.3.1	Verschriftung von Längung	22
V.3.2	Verschriftung des Diphthongs [ɛi]	24
<b>VI</b>	<b>Fazit</b>	<b>30</b>
<b>VII</b>	<b>Literatur</b>	<b>32</b>

# I Einleitung

In den letzten Jahren zeichnet sich innerhalb der sprachanalytischen Betrachtung von SMS- und WhatsApp-Forschung ein zunehmender Trend der Untersuchung regionalspezifischer Verschriftung ab. Studien dialektaler Laienschreibung und Variation in der internetbasierten Kommunikation sind dabei vermehrt im Deutsch-Schweizer Sprachraum unter anderem bedingt durch das Forschungsprojekt *sms4science* zu finden (vgl. Spycher 2004; Christen 2004; Aschwanden 2001; Siebenhaar 2005, 2006a; Braun 2006; Müller 2011; Dürscheid und Stark 2011, 2013; Felder 2015). Neben schweizerdeutscher SMS- und Chatforschung können aber auch vereinzelte kontrastive Untersuchungen zum Chatverhalten in Österreich (vgl. Siebenhaar 2006b), in Luxemburg (vgl. Belling und Bres 2014) oder Südtirol (vgl. Huber/Schwarz 2017) konstatiert werden. Funktional wird in diesen Arbeiten stets die nächsprachliche und identitäre Funktion regionaler Verschriftungsvarianten hervorgehoben (vgl. u. a. Siebenhaar 2005; Gerber 2006; Braun 2006).

Im deutsch-deutschen Sprachraum stehen Formen sprachlicher, regionaler Variation vor allem in der internetbasierten Chatkommunikation im Forschungsfokus (vgl. Androutsopoulos/Ziegler 2003; Androutsopoulos et al. 2013). Speziell Untersuchungen zu Laienschreibungen von niederdeutschen Dialekten finden sich ebenfalls im Bereich der Internet- und Chatkommunikation mit dem Fokus auf regionaler Identitätskonstruktion (vgl. u. a. Reershemius 2011) und andererseits zu Code-Switching in der SMS-Kommunikation (vgl. Weber/Schürmann 2014) statt. Diese Tendenzen der niederdeutschen Verschriftung sind umso erstaunlicher, als der tatsächliche mündliche Gebrauch niederdeutscher Varietäten rezent stark zurückgeht (vgl. Stellmacher 1987, Adler/Ehlers et al. 2016)

Wir werden in dieser Arbeit ein anderes Licht auf Schriftlichkeit im Niederdeutschen und auf dialektale Verschriftungsvarianten generell werfen. Während viele der erwähnten Arbeiten auf der Basis von natürlichen Gebrauchsdaten erstellt werden, sind die dahinterstehenden SchreiberInnengruppen und ihr soziales Beziehungsnetzwerk untereinander weniger Teil der Forschungsar-

beit. Verschriftungsvarianten werden daher nicht als mögliche Aushandlungsphänomene oder Formen der schriftlichen Akkommodation untereinander verstanden, sondern stets als bewusst gewählte sprachliche Mittel zur Konstruktion von Identität. Allein die Untersuchung von Belling und Bres (2014) fokussiert die Frage, wie sich die Schriftkommunikation innerhalb einer luxemburgischen Facebookgruppe über einen längeren Zeitraum entwickelt. Dabei gewinnt das Luxemburgische als Minderheitensprache, welches genau wie das Niederdeutsche medial primär gesprochen sprachlich realisiert wird, zunehmend an Dominanz innerhalb der multilingualen Facebookgruppe.

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stehen die Frage nach Normierungstendenzen von Verschriftungsvarianten des Niederdeutschen innerhalb einer geschlossenen SchreiberInnengruppe und die Nutzung des bereits vorhandenen graphematischen Systems zur Kennzeichnung der unterschiedlichen Codes. Dabei steht die SchreiberInnengruppe als *community of practice* im Fokus. Die Frage nach Normierungsprozessen im Kleinen forciert auch eine Analyse des Spannungsfeldes zwischen dem im Schriftsozialisationsprozess erworbene Grapheminventar und der Kreierung von Sondergraphien zur Verschriftung und Markierung des niederdeutschen Dialekts innerhalb der Gruppe. Hierbei ist insbesondere die Frage relevant, wie die SchreiberInnen bestehende Graphem-Phonem-Korrespondenzen zur Verschriftung des niederdeutschen Codes umdeuten. Hierbei werden wir auch einen kurzen Blick auf die Rolle von *Salienz* im Verschriftungsprozess werfen.

Der Beitrag beginnt zunächst mit einem Überblick zum Unterschied zwischen Schreibung und Dialektverschriftung (Abschnitt II). Anschließend werden Überlegungen angestrengt, wie theoretische Modelle zu sozialen Netzwerken und Normierungsprozessen innerhalb geschlossener Sprechergruppen auf geschlossene SchreiberInnengruppen übertragen werden können (Abschnitt III). In Abschnitt IV findet eine Vorstellung des Korpus und der SchreiberInnengruppe statt. Die empirische Analyse der erhobenen Daten schließt sich in Abschnitt V an. Dabei werden ausgewählte Phänomene des Konsonantismus (Abschnitt IV.1) und Vokalismus (Abschnitt IV.2) betrachtet. Eine Schlussbemerkung folgt in Abschnitt VI.

## II Schreibung und Dialektverschriftung

In Bezug auf das Forschungsfeld zu schriftbasierter dialektaler Kommunikation in den Neuen Medien muss zunächst der Unterschied zwischen *Verschriftung* und *Schreibung* genauer betrachtet werden. Das deutsche Schriftsystem ist als Mischform zwischen silbenschriftlichem und logographischem Prinzip zu verstehen. Im Rahmen des Schriftspracherwerbs arbeitet der Rechtschreibunterricht einer lautgetreuen Schreibung entgegen und baut reguläre Muster in der Mehrdeutigkeit von Graphem-Phonem-Beziehung auf, welche sich nicht durch auditive Regelmäßigkeiten zuordnen lassen (vgl. Schröder-Lenzen 2009: 80). Das Schriftsystem kennt demnach eindeutige, aber auch mehrdeutige Graphem-Phonem-Korrespondenzen, welche durch den Bezug einer Zeichenform (Graphem) auf einen Sprachlaut (Phonem) dargestellt werden kann.

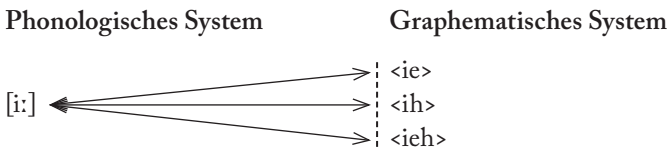


Abbildung 1: Mehrdeutige Phonem-Graphem-Korrespondenz

Die Phonem-Graphem-Zuordnung in der Standardorthographie geschieht freilich auf Basis einer idealisierten Standardaussprache, welche sich von der realen, womöglich regional gefärbten Aussprache unterscheidet. Unsere gesamte Wahrnehmung von gesprochener Sprache ist daher auch durch das sprachliche Wissen im Zuge des Schriftspracherwerbs geprägt:

Die Herausbildung eines sprachlichen Wissens beim Schrifterwerb führt umgekehrt dazu, dass der alltagssprachliche Begriff von Sprache weitgehend schriftgeprägt ist. [...] Dass erhebliche Unterschiede zur gesprochenen Sprache bestehen, kommt ihm [dem Normalsprecher] nur selten zu Bewusstsein. (Duden 2009: 64)

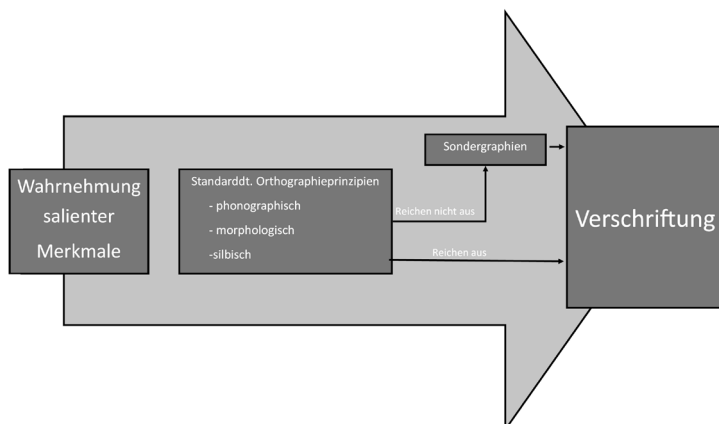
Es findet demnach eine ständige Überformung der Wahrnehmung von gesprochener Sprache durch die Schriftsprache statt.

Schreiben als Paradigma der »Hoch«-Varietät (vgl. Ferguson 1953) wird im Erwerbsprozess zuerst innerhalb der Standardsprache erlernt. »Geschriebene Mundart [fungiert dahingegen] als sekundäre Abweichung von der geschriebenen Standardsprache« (Lötscher 1989: 275–276), weshalb sich der/die SchreiberIn aufgrund der fehlenden Kodifizierung innerhalb der »Low«-Varietät stets im Spannungsfeld zwischen standardorthographischer Orientierung und Dialektmarkierung befindet (vgl. Lötscher 1989; Auer 1990; Kleiner 2006). Auer (1990) unterscheidet hierzu zwei Strategien der SchreiberInnen: *Verschriftung* und *Gegenschrift*. Verschriftung meint, dass die SchreiberInnen eine grobe phonetische Repräsentation des Dialekts intendieren, was sich in phonologisch basierten Markierungstendenzen zeigt. Der Terminus *Gegenschrift* bezeichnet dabei die intendierte Abweichung von der jeweiligen Standardschreibweise. Beide Strategien werden als identitäre und nächstsprachliche Funktion in Abgrenzung zum Standardssystem gebraucht. Während das Prinzip der Verschriftung dabei eher als subsidiäres Prinzip aufzufassen ist, ist das Prinzip der *Gegenschrift* in erster Linie kontrastiv ausgelegt (vgl. auch Markierungsgraphie bei Kleiner 2006: 17).

Nicht für jedes Phonem des Dialekts existiert ein korrespondierendes Graphem in der Standardsprache, welches eine direkte Abbildungs- und Markierungsmöglichkeit bietet (vgl. Auer 1990: 198; Kleiner 2006). Im Rahmen der *Gegenschrift* kommt es in der Terminologie von Kleiner (2006: 17) daher manchmal zu sogenannten *Sondergraphien*, die meist nicht Teil des standardorthographischen Systems sind. Insgesamt ist innerhalb des Spannungsfeldes zwischen standardorthographischer Schreibung und dialektimitierender Verschriftung das Kriterium der *Verständlichkeit* (vgl. auch Lötscher 1989: 275). SchreiberInnen orientieren sich trotz der systematischen lautlichen Umdeutung standarddeutscher Grapheme im Zuge von Verschriftung und Markierungsgraphie in erster Linie primär am schriftlichen Standardssystem. Daraus muss zunächst geschlossen werden, dass in der graphematischen Analyse nicht von einer absoluten Neudefinition des Grapheminventars ausgegangen werden kann.

Forschungen zur Dialektverschriftung fokussieren häufig primär den Grad der Abweichung vom standarddeutschen Schriftbild. Die Frage *welche* Phänomene von Schreibenden überhaupt als abweichend markiert und konstituierend für den dialektalen Code gewählt werden, wird weitaus seltener beantwortet. Bereits Schirmunski (1930) hat darauf hingewiesen, dass meist primäre Dialektmerkmale aufgrund ihrer größeren Salienz verschriftet werden.





**Abbildung 2:** Modell des Prozesses der Dialektverschriftung

Die Rolle der Salienz bzw. Perzeption wurde bisher innerhalb der Dialektverschriftung weitgehend ausgeklammert, könnte aber einen wichtigen Ansatzpunkt für Fragen der Markierungsgraphie leisten. Modellhaft stellen wir den Einfluss von Salienz im Zusammenhang mit Verschriftung und Gegenschrift in Abbildung 2 graphisch dar.

Ausgangspunkt der Verschriftung gesprochen sprachlicher Eigenschaften in Abgrenzung zum Standard ist nach diesem Model die Wahrnehmung beziehungsweise Bewusstheit des eigenen Dialekts. Nur solche phonologischen Merkmale, die als salient bzw. prototypisch für den dialektalen Code wahrgenommen werden, dienen u. E. als phonologische, morphologische und syntaktische Ausgangspunkte der intendierten Dialektverschriftung. Um die salienten Dialektmerkmale verschriften zu können, wird zunächst nach passenden Graphemen oder Graphemkombinationen im bereits bestehenden schriftsozialisierten Graphemsystem gesucht. Wenn passende Grapheme oder Kombinationen derselben gefunden sind, welche das Phonem ikonisch am besten abbilden, wird eine neue Graphem-Phonem-Korrespondenz auf Basis des vorhandenen Graphemsystems hergestellt. Wenn jedoch keine bestehenden Grapheme im System zur ikonischen Abbildung des zu verschriftenden Phonems gefunden werden, entwickelt der/die SchreiberIn Sondergraphien, die eine bessere Ikonizität gewährleistet. Diese Annahme wird sowohl von dem quantitativ geringen Auftreten von Sondergraphien gestützt (vgl. Lötscher 1989: 278), als auch von der Dominanz von morphologischen Schreibungen in schweizerdeutschen SMS (vgl. Dürscheid/Stark 2013). Wir gehen davon aus, dass diejenigen Merkmale, die als dialektale Varianten in der Verschriftung zur Kennzeichnung des dialektalen Codes verwendet werden, von Schreibenden als salient



für den jeweiligen dialektalen Code wahrgenommen werden. Sie sind jedoch nicht allein ein Ausdruck der aufmerksamkeitsgesteuerten Wahrnehmung des eigenen Dialekts, sondern dienen auch der Anzeige des standardfernen Codes an das Gegenüber.

Generell ist es aus methodischer Sicht nicht immer eindeutig, wann sich der/die Schreibende am standardorthographischen System orientiert, und wann er eine phonographische Verschriftung intendiert. Innerhalb eines experimentellen Settings wie bei Kleiner (2006) sind abweichende Verschriftungen einfacher zu identifizieren, weil die Referenzschreibung als Ausgangswert klar ist. Kleiner (2006: 13) weist selbst auf diesen experimentell bedingten Vorteil hin:

Zwar steht der Vergleich der Graphem-Phonem [GP]-Schreibungen mit den korrespondierenden dialektalen Lautungen im Vordergrund, doch ist gerade die Analyse der GP-Schreibungen immer auch im Hinblick auf die als Stimuli fungierenden orthographischen Vorgaben und deren lautlichen Entsprechungen zu sehen; es müssen also die sprechsprachlichen Graphem-Phonem-Korrespondenzen mit in die Auswertungen einbezogen werden.

Die Frage, welche sich an die rein graphematische Perspektive von Kleiner (2006) aufdrängt, ist, ob die Frage nach Standard- vs. Markierungsgraphie nicht eine stärker funktional-pragmatische als eine rein graphematische Frage ist. Kontrastierung in natürlichen Gebrauchsdaten finden stärker auf Basis pragmatischem Code-Switchings (vgl. einschlägig Auer 1995; 1998) oder der Nachahmung geteilter sprechsprachlicher Normen statt. Problematisch in seiner Definition von Verschriftung und Gegenschrift ist nach Auer (1990: 199), dass die Ausgangssysteme des Dialekts bei SchreiberInnen variieren, was einen verstärkten Blick auf die Schreibgemeinschaften generell und die Habitualisierungen als Sprechgemeinschaften im Besonderen notwendig erscheinen lässt. Zusammenfassend unterscheiden wir im Folgenden zwischen graphematischer und funktional-pragmatischer und intersubjektiver Analyse von Dialektverschriftung:

- **Graphematisch:** Zum einen greift der/die Schreibende in der Markierung dialektaler Besonderheiten – wie Lötcher bereits anführt – auf das graphematische Inventar zurück, welches er durch den Schriftspracherwerb erlernt hat. Dadurch wird nicht das graphematische Inventar neu organisiert, sondern es entstehen neue Zuordnungen von Phonemen zu bereits bekannten Graphem(-kombinationen). Diese wird vom Schreiber natürlich stark nach ikonischen Maßstäben ausgewählt. Der/die Schreibende versucht – wie Auer (1990) es bereits beschreibt – Markierungsvarianten eines intendierten Schreibecodes zu entwickeln, indem er – ausgehend vom

Laut – ein korrespondierendes Graphem oder eine Graphemkombination sucht. Untersuchungsfragen in diesem Bereich können wie folgt zusammengefasst werden: Welche phonologisch orientierten Markierungstendenzen weisen die SchreiberInnen im untersuchten Korpus auf? Wie können sich hier Phonem-Graphem-Beziehungen beschreiben lassen und welche Varianten innerhalb der Markierungsgraphie können beobachtet werden?

- **Funktional-pragmatisch:** In der funktional-pragmatischen Betrachtung werden relevante kommunikative Ziele der SchreiberIn durch die Verschriftung von Dialekt untersucht. Hierbei spielen Formen des Code-Switchings und damit zusammenhängende funktionale Rekonstruktionen der Code-Verschriftung (z. B. Identitätskonstruktion, Zitation etc.). Auf der funktional-pragmatischen Betrachtung des gezielten kommunikativen Einsatzes von Dialektverschriftung wird das Hauptaugenmerk des Beitrags heute nicht liegen. Dennoch ist der nächste Punkt- die Betrachtung von Dialektverschriftung als intersubjektiver Prozess durchaus als Teil des pragmatischen Zugangs zu Verschriftungsformen zu sehen.
- **Intersubjektiv:** In intersubjektiver Hinsicht interessiert uns in diesem Beitrag primär, wie die Funktion der SchreiberInnengemeinschaft als *community of practice* auf die Variation verschiedener Verschriftungsvarianten wirkt? Und ob sich gruppenspezifische Normierungen im Sinne geringer interpersoneller Varianz erkennen?

Für die vorliegende Untersuchung ist sowohl die graphematische aber auch die intersubjektive Perspektive auf Verschriftungen in Form von gruppenspezifischen Normierungsprozessen entscheidend. Für diese Forschungsfrage werden zunächst in Abschnitt III eine Einführung in gruppenspezifische Netzwerkstrukturen und ihr Einfluss auf Akkommodations- und Normierungsprozesse im Mündlichen und Schriftlichen gegeben.

### III Gruppen und Normierung

Ein entscheidendes Desiderat innerhalb der SMS- und WhatsApp-Forschung besteht darin, dass die SchreiberInnengruppe an sich und die Art des Netzwerks zwischen den Personen nicht in die Verschriftungsanalyse einbezogen werden. Soziale Netzwerke sind in erster Linie für Forschungen zu Aushandlungs- und Akkommodationsprozesse mit Blick auf gesprochene Sprache relevant gemacht werden (vgl. Auer/Hinskens 2005), jedoch nicht für geschriebene Sprache. Im Folgenden wollen wir die theoretische Grundlage zur Übertragung des Normierungs- und Akkommodationskonzepts auf schriftsprachliche Prozesse vorstellen.

Mit Blick auf soziale Netzwerke unterscheiden sich schwache und starke soziale Netzwerke durch folgende Parameter:

The strength of a tie is a (probably linear) combination of the amount of time, the emotional intensity, the intimacy (mutual confiding) and the reciprocal services which characterise a tie. (Granovetter 1973: 1361)

Stabile, stark emotionale Netzwerke bilden nach Wenger (1999) eine *community of practice*, die sich im Gegensatz zu relativ losen Netzwerken aufgrund der frequenten Interaktion durch gemeinsame (Sprach-)Normen – sogenannte »idea[s] of norm maintenance« (Milroy and Milroy 2009: 92) – auszeichnet. Sprechen – genau wie das Schreiben – ist eine »kulturelle Tätigkeit« (vgl. Coseriu 2007: 69), die auf Basis von Kooperation funktioniert (vgl. *shared cooperative activity*; vgl. Bratman 1992; oder *joint actions*, vgl. Clark 1996: 59–91). Hierbei entstehen gemeinsame (Sprach-)Normen durch eine Auswahl an Handlungsalternativen zur Lösung von Koordinationsproblemen als »general sense of common interest« (Lewis 1974: 4). Im Sinne des Kooperationsprinzips nach Grice entstehen gemeinsam geteilte Sprachstrukturen, die Lewis (ibid.: 42) unter *Konvention* zusammenfasst:

As long as uniform conformity is a coordination equilibrium, so that each wants to conform conditionally upon conformity by the others, conforming action produces expect-

tation of conforming action and expectation of conforming action produces conforming action. This is the phenomenon I call convention.

Auf der Basis von Koordinationsproblemen ist der Erwerb linguistischer Ressourcen immer an das direkte Interaktionsumfeld gebunden:

So the right thing to say is that he wishes to use the language they use *because* that is the language they will understand. It follows that this is another case of coordination over time: he wishes to use the language they have been using most over a period in the past, a period long enough for them to have become skilled in its use. (Lewis 1974: 49)

Innerhalb der jeweiligen Sprechgemeinschaften haben wir also ein Bedürfnis zur *Konformität* (*conditional preference for conformity*, ebd.: 39) und der *Imitation* (ebd.: 118–121), aus denen heraus in der Interaktion sogenannte Akkommodationsprozesse stattfinden (vgl. auch Auer/Hinskens 2005). Je intensiver und länger andauernd der sprachliche Kontakt zwischen Individuen ist, desto stärker etablieren sich Formseiten als Resultat rekurrenter Schematisierungsprozesse in einer Sprach- und Sprechgemeinschaft zu einem gängigen Muster (vgl. Feilkes 1996: 71–180). Diese interaktiven Angleichungs- und Normierungsprozesse wurden in erster Linie für gesprochene Sprache getestet. Verschriftungen sind jedoch auch als Handlungen zu verstehen, die aus einer unendlichen Menge von Alternativen spezifische auswählt. Angelehnt an die theoretischen Grundlagen zu sozialen Netzwerken und Akkommodationsprozessen gehen wir auch für Verschriftungsprozesse von der Existenz gruppenspezifischer Schreibnormen aus. Verschriftungen werden als Handlungen verstanden, die sich in der formalen Ausprägung im Sinne der Kooperation innerhalb geschlossener SchreiberInnengruppen am *relevanten Anderen* (vgl. Schütz/Luckmann 2003: 349–354) orientiert. Koordinationsproblem ist in erster Linie die Anzeige des Schreibens im dialektalen Code und die Verständlichkeit der Verschriftung für das Gegenüber. Frequente gemeinsame Schriftkommunikationen prägen dabei normative Prozesse innerhalb der *community of practice* basierend auf Prinzipien der Konformität und Imitation.

Dazu stellen wir in Abschnitt IV zunächst das Korpus und die Konstitution des gruppenspezifischen Netzwerks vor. Hier werden wir auch auf sprachliche Gewohnheiten der SchreiberInnen eingehen, da die Verschriftung des Dialekts – wie in Abschnitt III gezeigt – unter anderem auf der phonographischen Verschriftung der dialektalen Varietät basiert.

## IV Korpus und Methode

Das Korpus umfasst insgesamt 1214 SMS- und WhatsApp-Nachrichten. Im Gegensatz zu experimentell erhobenen Daten (vgl. Kleiner 2006) oder aus einem sprachpflegerischen Hintergrund entstandenen Texten (vgl. Auer 1990) wurden hier Daten des natürlichen schriftlichen Sprachgebrauchs erhoben, welche noch ein naives Verhältnis zur Mundart und damit ein großes Maß an Authentizität des schriftlichen Sprachgebrauchs aufweisen.

Der Großteil der WhatsApp-Nachrichten stammt von den Kernmitgliedern der SchreiberInnengruppe: Theresia, Marion, Ulf und Hermann. Theresia ist 1993 geboren, Marion 1991 und Ulf 1990. Alle studieren in unterschiedlichen Orten. Hermann ist im Jahr 1996 geboren und Auszubildender. Theresia und Maren sind Schwestern und die Cousinen der Brüder Ulf und Hermann. Die untersuchte SchreiberInnengruppe ist daher besonders im Hinblick auf den Verwandtschaftsgrad und das enge freundschaftliche Verhältnis zueinander als geschlossene Gruppe zu bezeichnen (vgl. Abschnitt III). Die SchreiberInnen bezeichnen Plattdeutsch als ihre Muttersprache und auch in der alltäglichen Face-to-Face Kommunikation ist Plattdeutsch die dominierende Sprache. Alle geben an, dass es im gemeinsamen Gespräch nicht möglich sei Hochdeutsch zu sprechen. Generell ist Alltagssprache innerhalb der Familie nahezu ausschließlich Plattdeutsch.

Im Korpus tauchen weiterhin die Schreibenden Susanne, Thea und JB auf. Susanne ist 61 Jahre alt und die Tante von Marion, Theresia, Ulf und Hermann. Thea die Mutter von Marion und Theresia, die Tante von Ulf und Hermann und 53 Jahre alt. JB ist der Bruder von Ulf und Hermann und 26 Jahre. Auch für diese Schreiber ist Plattdeutsch Mutter- und Alltagssprache. Entscheidend für unsere Untersuchung sind jedoch nur die Nachrichten von Theresia, Marion, JB, Ulf und Hermann. Die SchreiberInnen stammen alle aus Börger, einem Ort mit knapp 3000 Einwohnern im nördlichen Emsland. In dialektgeographischer Sicht wurde das emsländische Sprachgebiet in der dazu vorhandenen einschlägigen Literatur unterschiedlich klassifiziert (vgl. Schönhoff 1906: 6; Scheuermann 1976: 213, Taubken 1985: 1). Wir orientieren uns in

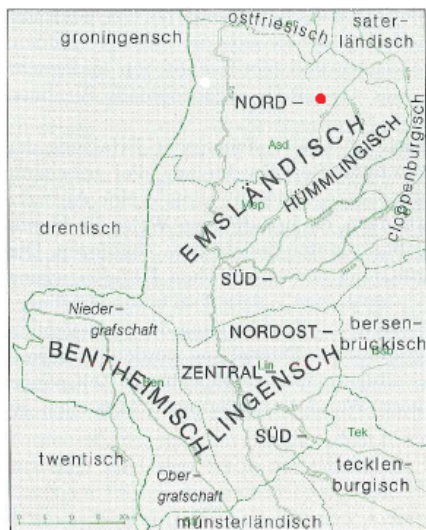


Abbildung 3: Dialektgeographische Einteilung des Untersuchungsgebietes nach Taubken (1985: 275)

der Untersuchung an der Einteilung Taubkens (1985), welche die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim in die historisch orientierte Dreiteilung des *bentheimischen, lingenschen und emsländischen* Sprachgebiets einteilt.

Aus variationslinguistischer Perspektive ist demnach eine Klassifizierung des geschriebenen Niederdeutschen als nordemsländisches bzw. Hümmlinger-Platt vorzunehmen.

Die Datengewinnung der Nachrichten erfolgte in mehreren Phasen. Die erste Erhebung erstreckt sich von Januar bis Mai 2013 in Form von Screenshots. Eine zweite Erhebung von 145 Nachrichten in 21 Sequenzen erfolgte im April 2014. Eine dritte

Erhebung erfolgte im Rahmen von Schürmann (2016) und umfasst Nachrichten vom 20.11.2014 bis zum 07.01.2016. Für die Untersuchung wurden alle Nachrichten gemeinsam betrachtet, sodass keine Aussagen über den zeitlichen Verlauf der Akkommodation gemacht werden kann. Die Auswahl der zugesandten SMS lag im Ermessen der SchreiberInnen der untersuchten Schreibergemeinschaft und unterlag lediglich der Bedingung, dass die Nachrichten u. a. auf Niederdeutsch verfasst sein sollten. Die Eingabe erfolgte über eine virtuelle QWERTZ-Tastatur. Dabei spielt die Verwendung der Autokorrekturfunktion für die Betrachtung von Variation in der SMS-Kommunikation eine große Rolle. Theresia, Marion und Ulf verwenden keine Autokorrekturfunktion oder lassen Autovervollständigung von Wörtern zu. Der überwiegende Teil der SchreiberInnengruppe verwendet also kein T9, da plattdeutsche Wörter im automatischen Programm nicht erkannt werden, wodurch alle Eingaben als intendierte Schreibvarianten angesehen werden können und keine Varianten des Programms darstellen. Lediglich Hermann verwendet diese Funktionen und lässt plattdeutsche Wörter in das Wortverzeichnis der Autovervollständigung aufnehmen. Im Hinblick auf unterschiedliche Schreibvarianten wird daher besonders bei Hermann kein breites Spektrum zu erwarten sein.

Ergänzend zu den Schriftdaten wurde ein Tischgespräch der SchreiberInnen JB, Marion und Theresia herangezogen, um die verschriftlichten Lexeme

mit der Aussprache abzugleichen und so die bestehenden Graphem-Phonem-Korrespondenzen zu ermitteln.

Im Hinblick auf die Dialektverschriftung wurden die Gewährspersonen gefragt, mit welcher Art von niederdeutscher Schriftlichkeit (z. B. in Form von Romanen etc.) sie schon in Verbindung gekommen sind. Die Gewährspersonen haben bisher weder einen niederdeutschen Roman gelesen, noch kennen sie die orthographischen Prinzipien des Niederdeutschen von SASS (vgl. Thies 2013). Jedoch spielen Theresia, JB und Heiner plattdeutsches Theater, wodurch ein Einfluss der Schriftlichkeit in den Textbüchern nicht ausgeschlossen werden kann.

Für die statistische Auswertung und Analyse des Datenmaterials wurden sowohl einfache Verteilungsdiagramme als auch statistische Berechnungen an zentralen Stellen mithilfe des *lme4 package* (R-Version 1.1-10; vgl. Bates et al. 2015) im Rahmen der Statistiksoftware *R* (Version 3.2.3) erstellt. Die korpusbasierte Auswertung der einzelnen Verschriftungsvarianten wurde mithilfe gemischt linearer statistischer Modelle *glmer* (vgl. Fox 2016: 418–472) berechnet. Dabei waren vor allem zwei abhängige Variablen von Interesse:

- *SchreiberIn*: Um den Einfluss der einzelnen SchreiberInnen auf Verschriftungsvarianten zu testen und somit Homogenisierungstendenzen im Rahmen von Normierungsprozessen offen legen zu können.
- *Code*: Den Zusammenhang der einzelnen Verschriftungsvarianten mit konkurrierenden Merkmalen des niederdeutschen oder hochdeutschen Codes.



## V Auswertung

### V.1 Untersuchte Merkmale

Im Folgenden werden Merkmale sowohl aus dem Bereich des Konsonantismus (Abschnitt V.2) als auch des Vokalismus (Abschnitt V.3) im Hinblick auf eine schreibergruppenspezifische Verschriftung betrachtet. Dabei soll überprüft werden:

- a. Ob Dialektmerkmale gleichermaßen im Konsonantismus als auch im Vokalismus innerhalb der Gruppe einheitlich verschriftet werden
- b. Bei welchen Phonem-Graphem-Zuordnungen sich Normierungstendenzen innerhalb der SchreiberInnengruppe zeigen.

Für die Analyse wurden solche Merkmale ausgesucht, die mit Blick auf das Gesamtkorpus am häufigsten zur Markierung des niederdeutschen Codes gebraucht wurden. Wir gehen auf Basis der theoretischen Überlegungen zu *Schreibung und Verschriftung* in Abschnitt II davon aus, dass diese Merkmale als besonders salient für den dialektalen Code empfunden werden und daher frequenten Eingang in die Verschriftung finden. Für den Konsonantismus (V.2) werden die Verschriftung der (1) Auslautverhärtung bei [d] (V.2.1) und (2) die *g*-Spirantisierung im In- und Auslaut (V.2.2) betrachtet. Im Rahmen der Analyse des Vokalismus (V.3) betrachten wir die Verschriftungsvarianten von (1) Längung (V.3.1) und (2) des Diphthongs [ɛi] (V.3.2).

Mithilfe des Tischgesprächs zwischen den SchreiberInnen wurden die möglichen Markierungsvarianten ermittelt. Dabei wurden nur Lexeme in die Analyse einbezogen, die eindeutig dem Dialekt zuzuordnen sind.

## V.2 Konsonantismus

Im konsonantischen Bereich werden die Graphem-Phonem-Korrespondenzen (GPK) relativ durchgängig analog zu den standarddeutschen Zuordnungen verschriftet (vgl. Tab. 1).

Phonem → Graphem	Phonem → Graphem
/b/ → <b>	/ŋ/ → <ng>
/x/; /ç/ → <ch>	/p/ → <p>
/d/ → <d>	/ʀ/ → <r>
/f/ → <f>, <v>	/s/ → <ss>, <z>
/g/ → <g>	/ʃ/ → <sch>
/k/ → <k>, <ck>	/t/ → <d>, <tt>, <t>
/l/ → <l>, <ll>	/v/ → <w>
/m/ → <m>	/z/ → <s>
/n/ → <n>, <nn>	

**Tabelle 1:** Graphem-Phonem Korrespondenzen im Bereich des Konsonantismus im Gesamtkorpus

Die Abweichung der Schriftbilder im Korpus ist weniger auf unterschiedliche GPK zurückzuführen, sondern ergeben sich häufig auch dadurch, dass silbische und morphologische Prinzipien, die in der standarddeutschen Orthographie gelten, zugunsten einer phonographischen Schreibung aufgegeben werden. Dies spricht für eine Dominanz des phonographischen Prinzips, auch wenn keinesfalls behauptet werden kann, dass diese Orthographieprinzipien nicht angewandt werden können. Im Folgenden werden Verschriftungsvarianten des Konsonantismus aufgegriffen, die auf eine intendierte Markierung des plattdeutschen Codes hinweisen. Diese werden in einem zweiten Schritt auf Normierungstendenzen innerhalb der Schreibergruppe untersucht.

### V.2.1 Lenisierung und Auslautverhärtung

In der standarddeutschen Orthographie werden Auslautverhärtungen im Stamm zugunsten einer konstanten morphologischen Schreibung nicht repräsentiert (z. B. /hʊnt/ → <hund>, da Nom. Pl. /hʊndə/ → <hunde>) (vgl. Duden 2009: 83). Im Korpus ist die Auslautverhärtung lexemabhängig unterschiedlich umgesetzt (vgl. Bsp. 1). Um die Verschriftungsvarianten gebrauchsbasiert und kontextualisiert besser nachvollziehen zu können, werden sie in Beispiel

(1) zunächst dialogisch präsentiert, bevor sie für das Gesamtkorpus quantitativ betrachtet werden. Die SchreiberInnen im Beispiel sind Theresia (T) und JB.

11:44	T	Moin! Ok <b>goud</b> . Ja kön wi so moken 👍 ›Hallo! Ok gut. Ja können wir so machen.«
11:45	JB	<b>Mutt</b> ja nich immer van jau de Initiative komen ›Muss ja nicht immer von euch die Initiative kommen«
11:45	T	Genau ^^ mal seijn Wunner sück well meldet ›Genau (Lachen) mal sehen wann (sie) sich wohl meldet«

### Beispiel 1

Abbildung 4 macht für das Gesamtkorpus in quantitativer Hinsicht deutlich, dass es sprecherbezogene Unterschiede gibt, ob die fehlende 2. Lautverschiebung bei hd. *müssen* als niederdeutsches Lexeme mit dem Plosiv [t] im Auslaut nd. <mutt> oder der lenisierten Variante nd. <mud(d)> realisiert wird. Während bei /gʊt/ ›gut‹ die morphemkonstante Schreibung dominiert, findet sich bei /mʊt/ ›muss‹ eine Präferenz für die phonographische Verschriftung.

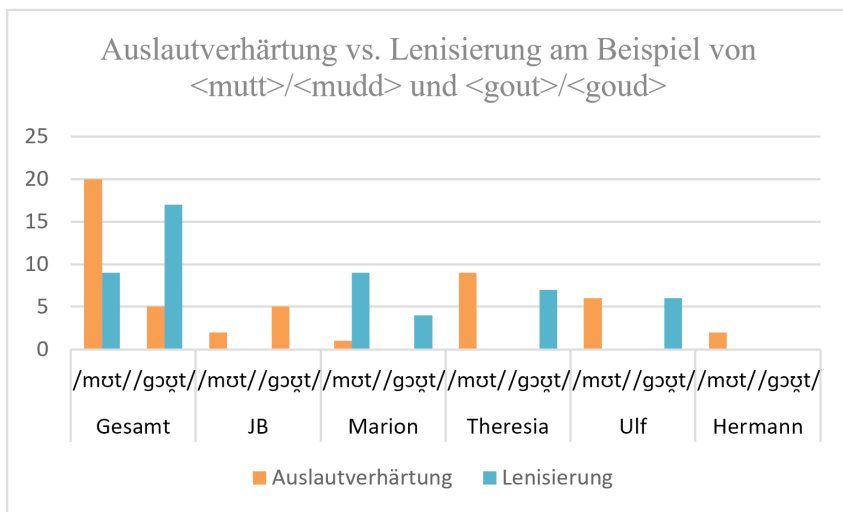


Abbildung 4: Verschriftung der Auslautverhärtung bei /mʊt/ und /gʊt/

Die SchreiberInnen JB, Theresia, Ulf und Hermann orientierten sich vor allem am standardorthographischen Prinzip der Auslautverhärtung, wohingegen Marion die lenisierte Variante <mudd> verschriftet. In diesem Fall hat sich keine Homogenisierung einer Gruppenvariante eingestellt. Ebenso in der Verschriftung von nd. <gout> vs. <goud>. JB folgt hier als einziger der standard-

orthographischen Auslautverhärtung im Verschriftungsprozess, während Marion, Theresa und Ulf die lenisierte Variante durchgängig realisieren. In beiden Fällen ist keine Homogenisierung im Gebrauch der Varianten innerhalb der SchreiberInnengruppe erkennbar.

Erklärungsbedürftig ist zudem der deutliche Unterschied bei der Repräsentation der Auslautverhärtung zwischen den Lexemen /mɔt/ und /gɔɣt/. Eine funktionale Erklärung ergibt sich aus der Code-Anzeige. So unterscheidet sich das niederdeutsche Lexem /mɔt/ von seinem standarddeutschen Pendant bereits durch das unverschobene /t/ im Auslaut, während die niederdeutsche Form /gɔɣt/ nur durch die Diphthongierung unterschieden werden kann, so dass die Verschriftung der Lenisierung eine größere graphische Differenz zwischen der niederdeutschen und der standarddeutschen Form schafft.

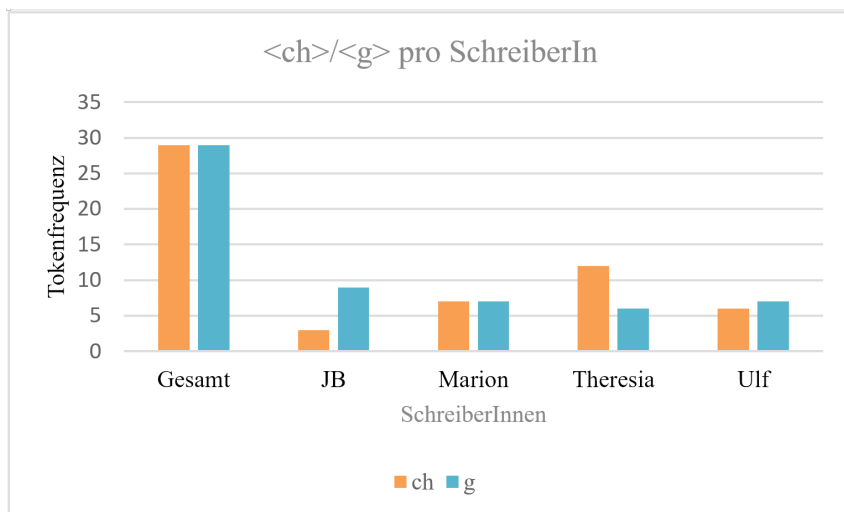
### V.2.2 Verschriftung der g-Spirantisierung im In- und Auslaut

Die Spirantisierung von [g] zu stimmlosem [ç] im gesprochenen Niederdeutsch ist ein zentrales Merkmal nicht nur der niederdeutschen Varietäten, sondern auch der norddeutschen Regionalsprache (vgl. aktuell Elementaler/Rosenberg 2015: 251–273) und ist in der Wahrnehmung überaus salient (Elementaler/Gessinger/Wirrer 2010: 117). Die These, dass sich saliente Merkmale für Markierungsgraphie besonders eignen, stützt die häufige Verschriftung der stimmlosen [ç]-Variante durch das Graphem <ch> (vgl. nd. *wech* statt hd. *weg*) im absoluten Auslaut innerhalb des niederdeutschen Codes.

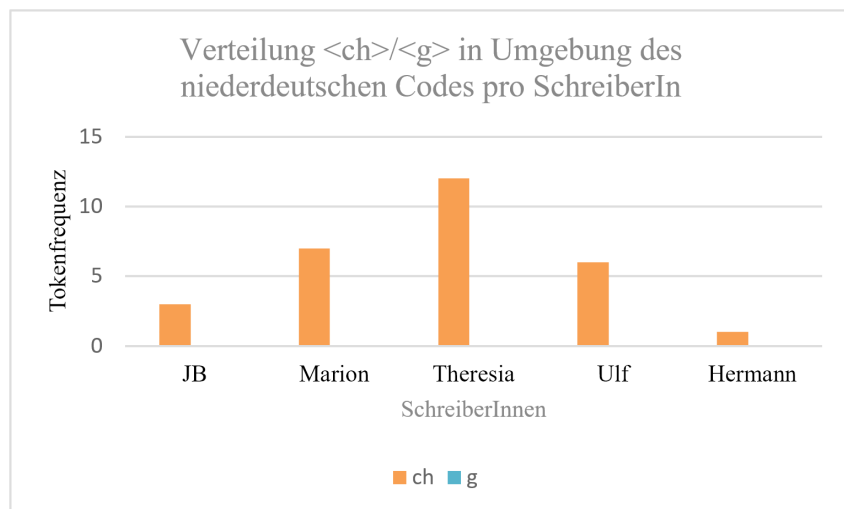
12:43	M	Büs du <b>dönnedach</b> oder <b>freijdach</b> zufällig hier? ›Bist du Donnerstag oder Freitag zufällig hier?‹
12:43	JB	Ne ›Nein‹
12:46	M	Oh w kannst? ›Oh w(ann) kannst du?‹
12:46	JB	Turbolader kaputt ›Turbolader kaputt (Begründung für Abwesenheit)‹

#### Beispiel 2

Besonders häufig kann diese Verschriftungsvariante bei den Lexemen <tach> (hd. ›Tag) und der lenisierten Variante <dach> im Korpus festgestellt werden (vgl. Bsp. 2). Aber auch bei <Zuch> (hd. ›Zug) und <wech> (hd. ›weg) ist die Graphemvariante realisiert. Darüber hinaus kookkurriert die Verschriftungsvariante ausschließlich mit anderen Lexemen des niederdeutschen Codes (vgl. Abb. 5 und 6).



**Abbildung 5:** Verteilung <ch>/<g> bei einzelnen SchreiberInnen



**Abbildung 6:** Verteilung <ch>/<g> in Umgebung des niederdeutschen Codes pro SchreiberIn

Ein Transfer der Variante auf Lexeme in hochdeutscher Verschriftungsumgebung konnte in der Korpusanalyse nicht festgestellt werden. Dagegen zeigt sich jedoch auch, dass die Graphemkombination <ig> im Auslaut stark verfestigt ist und gemäß der Standardorthographie (vgl. Duden 2009: 83) verschriftet wird. Dies spricht für eine Dominanz des phonographischen Prinzips in der Verschriftung des niederdeutschen Codes gegenüber dem morphologischen Standardorthographieprinzip. Entscheidend für die Annahme einer Normierungstendenz im Rahmen der Graphemvariation zwischen <g> – <ch> zeigt Abbildung 6, dass die Verschriftung der stimmlosen Variante im intendiert niederdeutschen Code keine idiolektale Erscheinung, sondern eine verfestigte Variante innerhalb der Schreibergruppe darstellt. Die Verschriftung der stimmlosen [ç] –Variante im In- und Auslaut stellt damit eine normierte Verschriftungsvariante innerhalb der SchreiberInnengruppe zur Kennzeichnung des niederdeutschen Codes dar.

### V.3 Vokalismus

Im Vokalismus lassen sich neben den standardkonformen GPK vor allem zwei Markierungs- bzw. Sondergraphien innerhalb des Korpus beobachten (vgl. Tab. 2): (1) die Verschriftung von Längung (<aa>, <ee>, <oo> und <uu>) und (2) des Diphthongs /*ɛ̃i*/ mit <eij>.

Phonem → Graphem	Phonem → Graphem
/a/ → <a>	/o:/ → <oo>, <oh>
/a:/ → <ah>, <aa>	/ø:/, /œ/ → <ö>
/e/, /ə/, /ɛ/ → <e>	/u/ → <u>
/e:/ → <eh>, <ee>	/u:/ → <uu>, <uh>
/ɛ:/ → <e>, <ä>, <ee>	/ʊ/ → <u>, <ou>
/i/ → <i>	/ʏ/ → <ü>, <ue>
/i:/ → <ie>, <ieh>, <ih>	/ɔg/ → <ou>
/ɔ/, /o/ → <o>	/ɛ̃i/ → <eij>, <ei>

**Tabelle 2:** Graphem-Phonem Korrespondenzen im Vokalismus (Gesamtkorpus)

### V.3.1 Verschriftung von Längung

Während sich in der standarddeutschen Orthographie das Dehnungs-*h* als Längenmarker weitestgehend durchgesetzt hat (z. B. in *Zahn*; vgl. Duden 2009: 73), kommt die Vokalverdopplung als Längenmarkierung nach Maßgabe des Duden nur innerhalb von Wortstämmen vor und ist hauptsächlich historisch motiviert (z. B. *Moos*, *Boot*; vgl. Duden 2009: 81). Die SchreiberInnen orientieren sich zum Teil an der Standardorthographie, wählen die Vokalverdopplung hingegen häufig als Markierungsgraphie des niederdeutschen Codes gebraucht wird. Auch Lötcher (1989: 280) stellte bereits fest, dass »Sonderschreibungen wie die generelle Vokalverdopplung« eine häufig anzutreffende Variante der Darstellung von Länge in Mundartliteratur sei<sup>1</sup>. Wir betrachten nachfolgend eingehender die codespezifischen Verteilungen der Längenschreibung bei <ee> bzw. <eh> und <oo> bzw. <oh>. Zur Veranschaulichung des Gebrauchs dieser Varianten wird auch hier zunächst ein dialogischer Ausschnitt aus der WhatsApp-Kommunikation zwischen JB und Marion präsentiert.

13:34	JB	Wunner wullt du dor dann henn ›Wann willst du da denn hin«
13:35	M	Aber sons <b>gah</b> ik dor uk wall alleijne hann ›Aber sonst geh ich da auch wohl alleine hin«
13:35	M	Mi netlens ›mir egal«
13:35	M	Heij mende ab 16 uhr is heij dor ›Er meinte ab 16 Uhr is er da«
13:35	JB	<b>Geiht</b> nich. Üm veere <b>koomt</b> de Getränke ›Geht nicht. Um viere kommen die Getränke«
13:36	M	Aso ok ›Achso ok«

#### Beispiel 3

Für die Längenschreibung bei <e> kann festgestellt werden, dass vor allem im niederdeutschen Code die Variante <ee> (33 gegenüber 6 Realisierungen von <eh>) realisiert wird, während bei hochdeutschen Lexemen die <eh>-Variante (27 Realisierungen gegenüber 4 von <ee>) dominiert. Eine Orientierung an der Längenschreibung der Standardsprache findet sich häufig, wenn ein analoges Lexem im Hochdeutschen existiert. *Bestahn* im Niederdeutschen wird also analog zu *bestehen* im Standarddeutschen durch die Längenschreibung mit

<sup>1</sup> Vokaliterationen werden innerhalb der SMS-Kommunikation auch als Strategie der sogenannten »emulierten Prosodie« angesehen (vgl. Haase et al. 1997: 67–69). Wir vernachlässigen die Möglichkeit dieses Phänomens an dieser Stelle, da es sich im Korpus stets um eine Längung im Sinne einer Vokalverdopplung handelt.



<h> verschriftet, ebenso die Wortformen von *gehen* (vgl. Bsp. 3). Ähnlich verhält es sich mit *inraht* analog zu *einrahmen* und den Wortformen von *gahn* und *stahn* analog zu *gehen* und *stehen*.

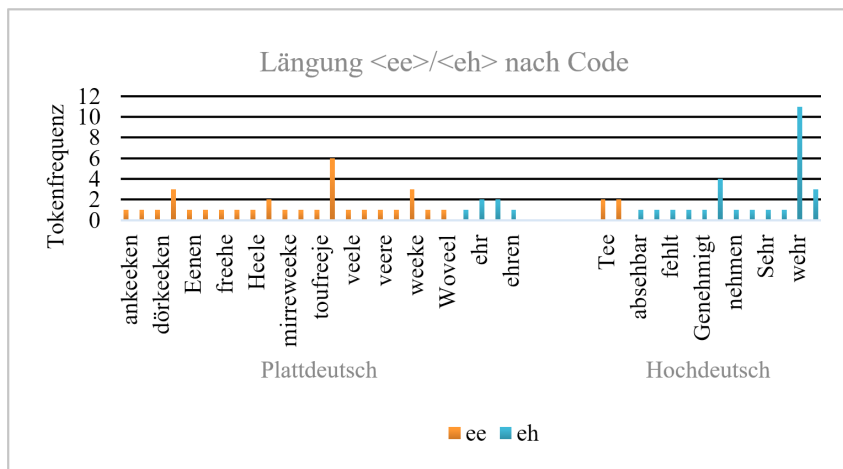


Abbildung 7: Längung <ee>/<eh> verteilt nach Code

Dahingegen werden Lexeme, welche kein Analogon in der Standardvarietät besitzen, durch unterschiedliche Längenschreibungen verwirklicht (vgl. Abb. 7). Bei allen anderen plattdeutschen Lexemen (bspw. *ankeecken* (hd. ›angucken‹)) wird die Längung mit Vokalverdopplung <ee> verschriftet. Ebenso verhält es sich bei der Längensmarkierung von <o> (vgl. Abb. 8). Auch hier wird Längung bei niederdeutschen Lexemen mit Entsprechungen im Hochdeutschen durch das <h>-Graphem verschriftet (vgl. nd. *Jobr* – hd. *Jahr*), während weitaus häufiger bei niederdeutschen Lexemen die Vokalverdopplung <oo> als Längengraphie angewendet wird (16 <oo> gegenüber 5 eh). Während also auf der einen Seite eine gewisse Codeabhängigkeit der Längenschreibung festzustellen ist, nehmen die schreibenden Personen keinen Einfluss auf die Verschriftungsvariante (Estimate: 0.5863, Std. Error: 0.9013,  $p < 0.515$ ). Dies spricht für eine Codespezifität der Längenschreibungsvarianten, sodass eine Funktionalisierung zur Codeanzeige angenommen werden kann.

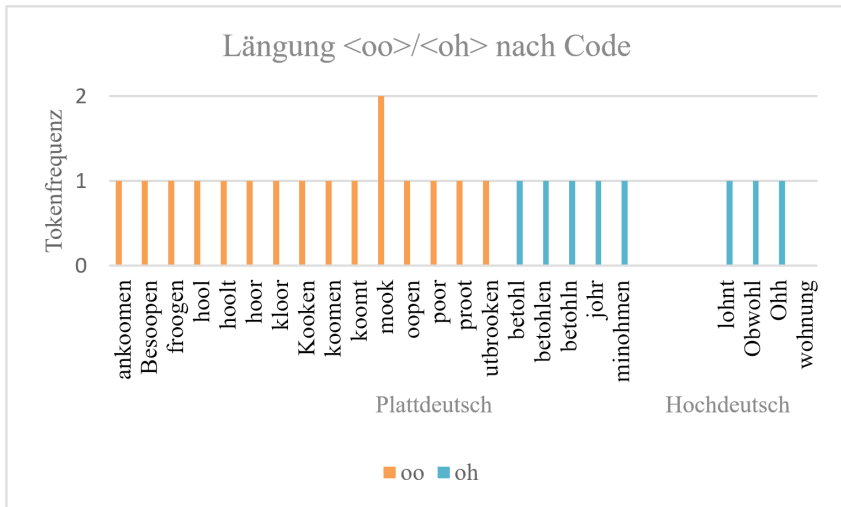


Abbildung 8: Längung <oo>/<oh> nach Code

### V.3.2 Verschriftung des Diphtongs [ɛi]

Die auffälligste Verschriftungsvariante innerhalb des Korpus stellt die Verschriftung eines kurzen, geschlossenen *e*-Lautes mit nachfolgendem *i* ([ɛi]) dar. Das Hümmlinger Wörterbuch verschriftet diesen Diphtong des Plattdeutschen durch Doppel-*e*+*i*-Schreibung (*eein(e)*, Book/Taubken 1993: 75). Im vorliegenden Korpus wird der Diphtong [ɛi] aus den Tischgesprächen in der graphematischen Markierungsvariante kontinuierlich in Form der Graphemkombination <ej> realisiert, für die im standarddeutschen Lexem der Diphtong <ei> stehen würde (vgl. hd. *eine* – nd. *eijne*).

Die Frequenzanalyse zeigt, dass die Varianten <ej>, <eih> oder <ey> ausschließlich dann realisiert werden, wenn auch die Wortumgebung eindeutig anzeigt, dass die Nachricht im niederdeutschen Code verfasst ist (vgl. Tabelle 3).<sup>2</sup> Die Verschriftungsvariante *kookkurriert* damit exklusiv mit anderen Merkmalen im niederdeutschen Code. Viel deutlicher ist zudem, dass sich die Schreibvariante zumindest bei drei Sprechern (JB, Marion, Ulf) innerhalb der Gruppe etabliert hat. Theresia und Hermann haben hingegen eigene Markierungsvarianten gefunden. Hermann nutzt <ey>, um den Kontrast zu <ei> anzuzeigen, während Theresia <eih> verwendet. (vgl. Abb. 9 und 10; Bsp. 4).

<sup>2</sup> Die geringen Frequenzzahlen der Variante <ei> im niederdeutschen Code treten ausschließlich beim Lexem <einfach> auf. Da dieses Lexem nicht im gesprochensprachlichen Material verwendet wurde, ist schwer abzuschätzen, ob es sich um Formen der Insertion in der Verschriftung handelt oder ob der Diphtong lexemspezifisch auch im gesprochensprachlichen nicht (mehr) niederdeutsch artikuliert wird (vgl. Weber/Schürmann 2014: 202–208).

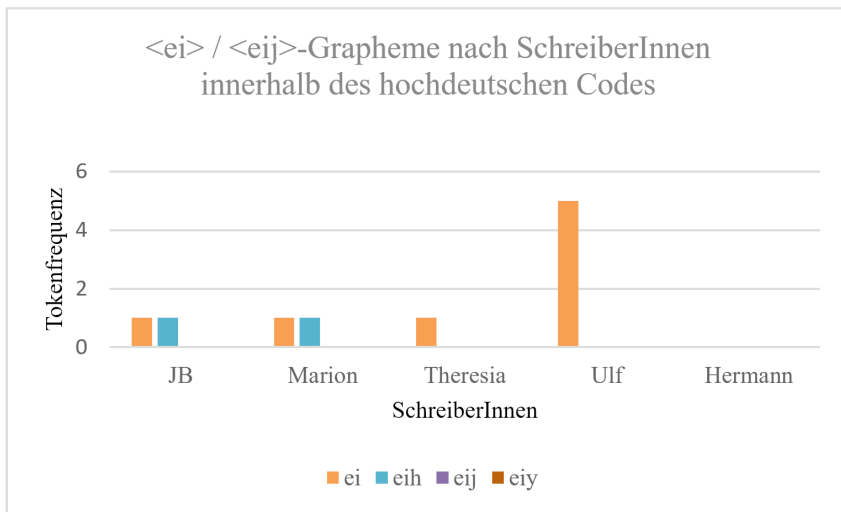


Abbildung 9: Verschriftung <ei>/<ej>-Grapheme im hochdeutschen Code

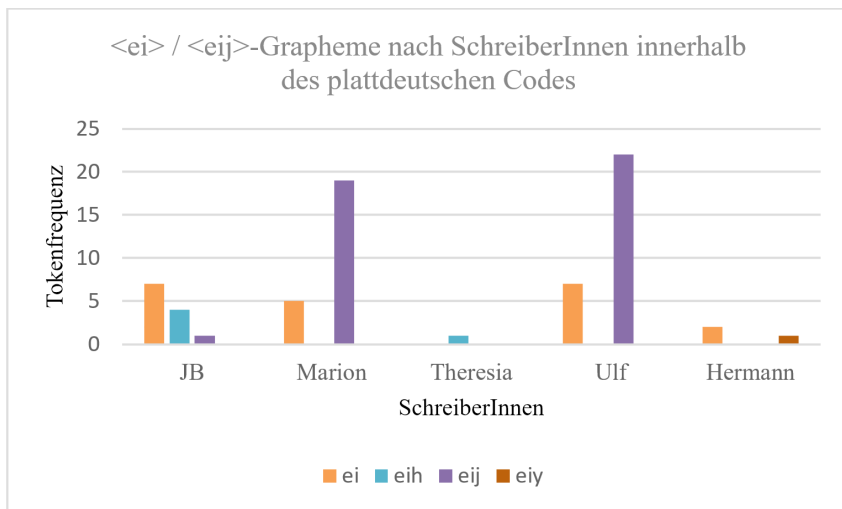


Abbildung 10: Verschriftung <ei>/<ej>-Grapheme im niederdeutschen Code

10:31	M	Hermann, theresia froch of <b>seij</b> n Ladegerät holen kann! Geijit dat? ›Hermann, Theresia fragt ob sie ein Ladegerät holen kann! Geht das?
10:33	H	Mut <b>Sey</b> dörn Wintergarten ien Miene Komma kegen dat Berre is dat ien dööse ›Muss sie durch'n Wintergarten in mein/e Kammer/Zimmer gucken;
10:35	M	ok ›ok

#### Beispiel 4

Während sich bei Marion und Ulf die Variante stärker verfestigt hat als bei JB, ist bei allen SchreiberInnen eine bestehende Konkurrenz der Markierungsvariante <eij> mit der Standardvariante <ei> erkennbar. Interessant verhält sich hingegen JB. Während die übrigen SchreiberInnen neben <ei> eine einzige codespezifische Variante verwenden, ist in seinem Repertoire sowohl die von Theresia verwendete niederdeutsche Variante <eih> erkennbar, als auch die von Marion und Ulf verwendete Sonderschreibung <eij>. Wir möchten an dieser Stelle als Erklärung für die höhere Varianz bei JB anmerken, dass er kein Mitglied der Kerngruppe innerhalb des SchreiberInnennetzwerks ist. Die Ergebnisse bis hierhin zeigen auch, dass Normierungsprozesse vor allem für die SchreiberInnen aus dem inneren Zirkel der geschlossenen Gruppe erwachsen, während bei peripheren Mitgliedern häufiger Varianz zu beobachten ist. Neben der Stärke der Zugehörigkeit zum Netzwerk spielen aber auch die Merkmale an sich eine Rolle, ob stärkere Normierungsformen beobachtet werden können oder nicht. hauptsächlich bei schließen, während sich bei den übrigen SchreiberInnen bereits intrapersonell eine bestimmte Norm zur Markierung abweichender Lautung herausgebildet hat.

---

glm (eij ~ SchreiberIn + Code, data=daten, family=binomial)

---

SchreiberInnen	0.664 (1.351)
Code Plattdeutsch	3.055** (1.154)

---

Observations	78
Log Likelihood	-42.893

---

Note: \*p<0.1; \*\*p<0.05; \*\*\*p<0.01

---

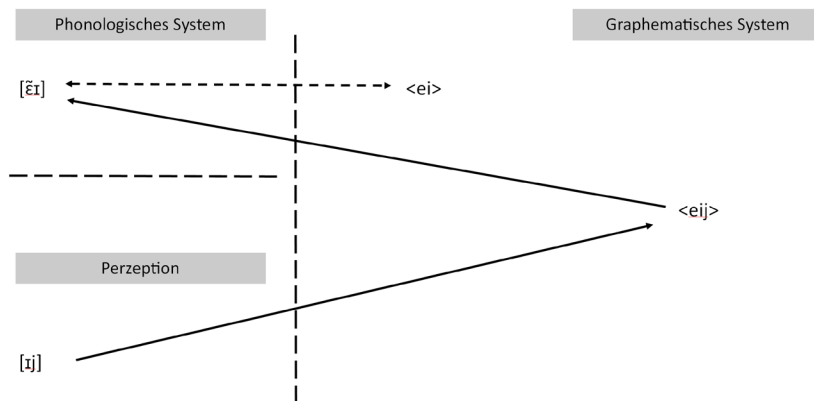
**Tabelle 3:** glmer-Berechnung zur Abhängigkeit der Variante <eij> von SchreiberIn und Code

Dennoch bleibt die Frage, wieso die SchreiberInnen auf die dem deutschen Schriftsystem unbekanntes Graphemkombinationen <eij> oder <eiy> zurück-

greifen. Zumindest für die Schreibung mit <j> lässt sich im niederländischen Graphemsystem eine Entsprechung finden. <ij> ist vor allem als niederländisches Graphem bzw. als Ligatur bekannt und kann phonologisch sowohl als [ei], [ɛi], [ə] oder in seltenen Fällen als [i:] realisiert sein. Auf Nachfrage in der Schreibergemeinschaft, warum dieses Phonem mit der Graphemkombination <ij> realisiert würde, wurde keine Analogie zum Niederländischen hergestellt, sondern die Nachahmung des subjektiven Höreindrucks - eines [i] mit nachfolgendem [j] - als entscheidende Motivation genannt. Zudem konnte weder eine Sprech- noch Schreibkompetenz im Niederländischen bei einem der SchreiberInnen nachgewiesen werden. Wir möchten an dieser Stelle zwei Entstehungsmöglichkeiten der Graphemkombinationen anbieten:

(a) Die Verschriftungsvariante ergibt sich aus dem Perzeptionseindruck

Wenn die Verschriftungsvariante also – wie von den SchreiberInnen angegeben – aus einem Perzeptionseindruck heraus gebildet wird, wäre es interessant zu beleuchten, wie die Wahrnehmung der eigenen Sprache und Verschriftungsstrategien zusammenhängen. Es ist an dieser Stelle schwer zu sagen, ob die graphematische Umsetzung auf Basis eines gemeinschaftlichen Aushandlungsprozesses funktioniert oder ein in der Sprechergemeinschaft ähnlicher Hörereindruck des Phonems die Verschriftung prägt. Damit würden die SchreiberInnen neue Graphemkombinationen entwickeln, welche innerhalb der *community of practice* als Verschriftungsvarianten akzeptiert würden. Das Zusammenspiel zwischen phonologischem und graphematischem System wird modellhaft in Abbildung 11 dargestellt:



**Abbildung 11:** Kreative Neubildung einer im Standardgraphemsystem nicht vorhandenen Graphemkombination <eij> aus Perzeptionseindruck

- (b) Der Perzeptionseindruck ist durch ein bereits visuell abgespeichertes Schriftmuster bedingt

Dem entgegen steht der Erklärungsansatz, dass ein bereits kognitiv vorhandenes (niederländisches) Schriftbild die Graphem-Phonemkombination bedingt. Aufgrund der Grenznähe von Börger zu den Niederlanden kann nicht ausgeschlossen werden, dass die SchreiberInnen sich – obgleich unbewusst – an niederländischen Schriftvorbildern orientieren, welche durch visuelle Muster im öffentlichen Raum erworben wurden (vgl. dazu die Diskussion um Quellen der Schreibvariation bei Lötscher 1989: 280). Mögliche Korrespondenzen mit dem standarddeutschen Grapheminventar werden zugunsten von visuell abgespeicherten Schriftbildern – und demnach Graphemkombinationen – aus dem Niederländischen von den Schreibenden verworfen. Im Rahmen dieses kognitiven Erklärungsansatzes deckt sich diese Graphemkombination des visuellen Speichers am ehesten mit dem Perzeptionseindruck der Schreibenden und dient daher als optimaler Marker des niederdeutschen Schreibcodes. Die Wahrnehmung der Sprecher von [ɛ̃] als Kombination von [i] und [j] könnte demnach auch umgekehrt durch das visuell abgespeicherte Muster <ij> geprägt sein. Dazu würde in der Variante von *freijdach* sowohl auf den bereits vorhandenen Diphthong <ei> zurückgegriffen als auch auf das visuelle Muster <j> und zu einem neuen Vokalgraphem im Sinne eines *Merger-graphems* kombiniert <ej>. Gleichzeitig setzt dies keinesfalls voraus, dass den SchreiberInnen dieser Rückgriff auf ein visuelles Schriftmuster bewusst ist. Abbildung 12 stellt diesen Erklärungsansatz modellhaft dar:

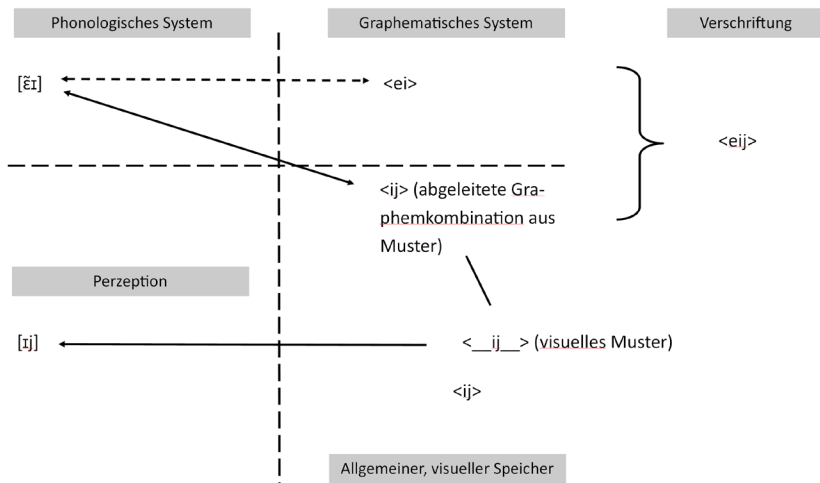


Abbildung 12: Entlehnung Graphemkombination <ij> aus visuellem Speicher der Schreibenden

Die Graphemkombination <ej> kommt jedoch nicht nur für [ē] oder eine Variante davon vor, sondern wird auch im Rahmen von Klitisierungen wie *weijk* (dt. »weiß ich«) verschriftet. Gesprochensprachliche Verschleifungsmerkmale durch Klitisierungen lassen für die Sprecher das Vorhandensein eines [j] ähnlichen Lautes erkennen, welcher graphematisch realisiert wird. Während Lötischer (1989: 285) noch davon ausging, dass »keine absolute Neudefinition eines Grapheminventars« stattfindet, sondern die Sprecher sich in der Basis stets an der Standardgraphie im Sinne einer systematischen lautlichen Umdeutung orientieren, findet bei diesem Beispiel eine Orientierung am Graphemsystem einer geographisch und auch historisch verwandten Sprache statt. Wenn die Umdeutung des eigenen Standardsystems für die Markierung der Dialektvariante nicht ausreicht, greifen die Sprecher unbewusst auf eine Graphemkombination des Niederländischen zurück, da es dem Perzeptionseindruck des gesprochenen Phonems am nächsten kommt.

Diese Laienschreibungen haben sich in der Sprechergemeinschaft bereits als feste Varianten bei drei Schreibenden etabliert und weisen nur geringfügige interpersonelle Varianz durch die graphematisch ähnliche Variante <ej> auf. Natürliche Daten des schriftlichen Sprachgebrauchs zeichnen sich zwar in überwiegenderem Maße durch Variation aufgrund der fehlenden Kodifizierung aus, sie können jedoch innerhalb einer – hier geschlossenen – Sprecher- und Schreibergemeinschaft durchaus Formen von Verschriftungsnormierungen aufweisen. Wie intersubjektive Aushandlungsprozesse der einzelnen Varianten genau aussehen und ob explizite Verhandlungen von Graphemvarianten überhaupt stattfinden, müsste durch eine Langzeitstudie und ein größeres Korpus geklärt werden. Wir konnten durch unsere Erhebungen nur Varianten *in progress* oder bereits ausgehandelte Phänomene konstatieren. Dabei ist nicht gesagt, dass jede Variante einen Aushandlungsprozess unterlaufen muss. Viele Varianten werden schlichthin auch akzeptiert, da sie dem Prinzip der Verständlichkeit genügen und demnach keine sozialen Aushandlungsprozesse nötig sind. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb zwei ähnliche Varianten wie <ej> und <ej> nebeneinander in der Schreibergemeinschaft existieren können.



## VI Fazit

Mithilfe der Analyse von Verschriftungsvarianten einer geschlossenen SchreiberInnengruppe des Niederdeutschen konnte gezeigt werden, dass sowohl Normierungstendenzen in der Verschriftung aufgrund von Akkommodation, aber auch schreiberbezogene Variationen zwischen Graphemvarianten zu beobachten sind. Unseres Erachtens bilden dabei (1) die Art und Salienz der zu verschriftenden Merkmale, aber vor allem (2) die Zugehörigkeit zur Kerngruppe eines SchreiberInnennetzwerks ausschlaggebende Faktoren für Normierungstendenzen innerhalb dialektaler Verschriftungen.

Für den Konsonantismus lässt sich festhalten, dass die GPKs auf das Gesamtkorpus betrachtet relativ stabil und standardkonform sind. Abweichungen zeigen sich dann, wenn phonographische Verschriftungen und orthographische Prinzipien der Standardsprache konfliktieren. Im Bereich des Konsonantismus konstatieren wir innerhalb des erhobenen Korpus eine hohe interpersonelle Varianz von Verschriftungsvarianten im Rahmen der Auslautverhärtung (hd. *muss* – nd. *mutt/mudd*; hd. *gut* – nd. *goud/gout*). Akkommodationstendenzen zeigen sich hingegen bei den salienteren Graphemvarianten <g> - <ch> (hd. *weg* – nd. *wech*). Die Verschriftung der stimmlosen [ç] -Variante im In- und Auslaut zur Kennzeichnung des niederdeutschen Schreibcodes stellt damit eine in der Gruppe normierte Verschriftungsvariante dar, die darüber hinaus auch oft als salienter phonologischer Marker für das Niederdeutsche beschrieben wird. Obgleich die Spirantisierungsvariante auch im gesprochensprachlichen Regiolekt beobachtet werden kann, kookkurriert dieses Merkmal im Korpus nicht mit anderen phonologischen Merkmalen des hochdeutschen Codes, sondern dient alleine der Anzeige des niederdeutschen Schriftcodes innerhalb der SchreiberInnengruppe.

Im Bereich des Vokalismus kann für die Längenschreibung eine Abhängigkeit vom zu verschriftenden Code festgestellt werden. Während niederdeutsche Lexeme ohne analoge Entsprechung im Hochdeutschen meist durch Vokalverdopplungen wie <ee> oder <oo> gekennzeichnet werden, wird das standardorthographische Prinzip der Längenschreibung mit <h> nur bei

Analogverschriftungen zum hochdeutschen Lexem angewandt (bspw. nd. *johr* - hd. *Jahr*). Bis auf wenige historisch motivierte Ausnahmen (bspw. *Tee*) werden hochdeutsche Lexeme, ausschließlich nach der standardorthographischen Längenschreibung mit <h> realisiert. Die schreibende Person zeigt statistisch keinen Einfluss auf den Gebrauch der Variante. Die Verschriftung der <ejj>-Variante dient als Beispiel dafür, dass sich Sondergraphien als gruppenspezifische GPKs auch aus visuellen Schriftvorbildern entwickeln können. Diese werden u.E. allein aus Perzeptionserfahrungen gewonnen und entspringen nicht dem aktiven graphematischen System der SchreiberInnen. Während die Variante bei einigen SchreiberInnen verfestigter ist als bei anderen, unterliegt diese Verschriftungsvariante einem zunehmenden Normierungsprozess innerhalb der SchreiberInnengruppe.

Aus dieser Analyse heraus wird die Idee schriftlicher Normierungsprozesse in geschlossenen SchreiberInnengruppen entwickeln. Wir möchten damit nicht ausschließen, dass diese Verfestigungstendenzen von Verschriftungsvarianten nicht auch bei weniger geschlossenen Gruppen auftreten können, sie sind innerhalb fester sozialer Netzwerke nur weitaus wahrscheinlicher. Die Normierungsvarianten in der Dialektverschriftung sind freilich nicht in dem Maße strikt organisiert wie hochsprachliche Kodifizierungsnormen. Sie dienen vielmehr als sedimentierte Muster, welche sich innerhalb der Gruppe aufgrund kooperativen Handelns verfestigen, aber auch wieder durch neue Schreibvarianten abgelöst werden können. Sie stehen damit stets im Spannungsfeld zwischen informeller Normierung, Verständlichkeit und individueller Verschriftungstendenzen.

Aus diesen Überlegungen heraus ergeben sich für die künftige WhatsApp-Forschung folgende Desiderata: Zum einen mangelt es in diesem Forschungsfeld an Langzeitstudien, die in weitaus besserem Maße Aufschluss darüber geben könnten, wie sich Normierungsprozesse und damit verbundene Verschriftungsvarianten in geschlossenen Gruppen entwickeln. Zum anderen könnte die hier nur angedeutete Verbindung von Salienz und Verschriftung durch kombinierte experimentelle Methoden genauer untersucht werden. Zum Schluss plädieren wir für weitere Untersuchungen im Rahmen der gruppenspezifischen Betrachtung der SMS- und WhatsApp-Kommunikation, die natürliche Formen netzwerkspezifischer Akkommodation, spezielle Gruppenstrukturen und den Schulterschluss zwischen Verschriftung und gesprochensprachlicher Grundlage analysieren.

## VII Literatur

- Adler, Astrid; Ehlers, Christiane; Goltz, Reinhard; Kleene, Andrea; Plewnia, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Androutsopoulos, Jannis/Gurly Schmidt (2002): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36, S. 49–80.
- Androutsopoulos, Jannis/Ziegler, Evelyn (2003): Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: Androutsopoulos, Jannis/Ziegler, Evelyn (Hg.): »Standardfragen«: Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 251–279.
- Androutsopoulos, Jannis/ Hsieh, Yin Feng/ Kouzina, Joanna/ Şahin, Reyhan (2013): Vernetzte Mehrsprachigkeit auf Facebook: Drei Hamburger Fallstudien. In: Redder, Angelika (Hg.): Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt: Das Beispiel Hamburg. Münster: Waxmann. S. 161–197.
- Aschwanen, Brigitte (2001): Wår wot chätä? Zum Sprachverhalten deutschschweizerischer Chatter. < <http://www.mediensprache.net/networx/networx-24.pdf> > In: Networx 24.
- Auer, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/ Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache (= Studia Linguistica Germanica 28). Berlin: De Gruyter.
- Auer, Peter (1995): The pragmatics of code-switching: a sequential approach. In: Milroy, Lesley/Muysken, Pieter (ed.): One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching. Cambridge; New York: Cambridge University Press, S. 115–135.
- Auer, Peter (1998): Code-switching in conversation. Language, interaction and identity. London; New York: Routledge.
- Auer, Peter/Hinskens, Frans (2005): The role of interpersonal accommodation in a theory of language change. In: Peter, Auer/Hinskens, Frans/Kerswill, Paul (eds.): *Dialect change: convergence and divergence in European languages*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 335–357.
- Bates, Douglas/Maechler, Martin/Bolker, Ben/Walker, Steven (2015): lme4: Linear mixed-effects models using Eigen and S4. Rpackage version 1.1-10. Online verfügbar unter <https://cran.r-project.org/web/packages/lme4/index.html>.
- Belling, Luc; Bres, Julia de (2014): Digital superdiversity in Luxembourg. The role of Luxembourgish in a multilingual Facebook group. In: *Discourse, Context & Media* 4–5, S. 74–86.
- Book, Heinrich/Taubken, Hans (1993): *Hümmlinger Wörterbuch. Auf der Grundlage der Loruper Mundart*. Sögel: Verlag des Emsländischen Heimatbundes.
- Bratman, Michael E. (1992): Shared cooperative activity. In: *The Philosophical Review* 101.2, S. 327–341.
- Braun, Bettina (2006): Jugendliche Identitäten in SMS-Texten. In: Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hg.): *Zwischentöne. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz*. Zürich: Neue Zürcher Zeitung, S. 101–115.

- Christen, Helen (2004): Dialekt-Schreiben oder »sorry ech hassä Text schribä«. In: Elvira Glaser et al. (Hg.): Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002 (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 129). Stuttgart: Steiner, S. 71–85.
- Christen, Helen/Doris Tophinke/Evelyn Ziegler (2005): Chat und regionale Identität. In: Krämer-Neubert, Sabine/Wolf, Norbert-Richard (Hg.): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.–28. Februar 2002(=Schriften zum Bayerischen Sprachatlas 8). Heidelberg: Winter, S. 425–438.
- Clark, Herbert H. (1996): Using language. Cambridge: Cambridge university press.
- Coseriu, Eugenio 1988 [2007]: Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens. Tübingen: Narr.
- Dudenredaktion (2009): Duden. Die Grammatik (=Band 4). 8. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa/Elisabeth Stark (2013): Anything goes? SMS, phonographisches Schreiben und Morphemkonstanz. In: Martin Neef/Carmen Scherer (Hg.): Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 189–209.
- Dürscheid, Christa/Stark, Elisabeth (2011): sms4science: An International Corpus-based Texting Project and the Specific Challenges for Multilingual Switzerland. In: Thurlow, Crispin/Mroczeck, Kristine (Hg.): Digital Discourse. Language in the New Media. Oxford: Oxford University Press, S.299–320.
- Elementaler, Michael/Gessinger, Joachim/Wirrer, Jan (2010): Qualitative und quantitative Verfahren in der Ethnodialektologie am Beispiel von Salienz. In: Ada Anders, Christina/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual dialectology – Neue Wege der Dialektologie. Berlin: de Gruyter, S. 111–149.
- Elementaler, Michael/Rosenberg, Peter (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1. Regionale Sprachlagen(=Sprachvariation in Norddeutschland 1). Hildesheim: Olms.
- Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt: Suhrkamp.
- Felder, Samuel (2015): Korpusgestützte Analyse der Verschriftung des Schweizerdeutschen in SMS. <<http://www.mediensprache.net/network/network-70.pdf>>. In: Network 70.
- Ferguson, Charles A (1959): Diglossia. In: *word* 15.2, S. 325–340.
- Fox, John (2016): Applied regression analysis and generalized linear models. 3. Auflage. Los Angeles: Sage.
- Gerber, Lukas (2006): Merkmale schweizerdeutscher Chatkommunikation. In: Christa Dürscheid/Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Zwischentöne. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz. Zürich: Neue Zürcher Zeitung, S. 49–63.
- Granovetter, Mark (1973): The strenght of weak ties. In: *The American Journal of sociology* 78(6), S. 1360–1380.
- Haase, Martin/Huber, Michael/Kumeich, Alexander/Rehm, Georg (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51–85.
- Huber, Judith/Schwarz, Christian (2017): SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum. Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger SMS-Nutzer/-innen in Südtirol. <<https://www.mediensprache.net/network/network-76.pdf>>. In: Network 76.
- Johnson, Ian (2013): Audience design and communication accommodation theory: Use of Twitter by Welsh-English biliterates. In: Gruffydd Jones, Elin Haff/Uribe-Jongbloed, Enrique (Hg.): Social Media and Minority Languages: Convergence and the Creative Industries. Bristol: Multilingual Matters, S. 99–118.
- Kleiner, Stefan (2006): Geschriebener Dialekt in Bayerisch-Schwaben. Ein Vergleich indirekt erhobener dialektaler Laienschreibungen mit ihren lautschriftlichen Entsprechungen. Tübingen: Niemeyer.
- Lewis, David K. (1974): Convention: A philosophical study. Harvard: Harvard university press.

- Lötscher, Andreas (1989): Probleme und Problemlösungen bei der Mundartschreibung des Schweizerdeutschen. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 56, S. 273–297.
- Milroy, James/Milroy, Leslie (1999): *Authority in Language. Investigating Standard English*. 3. Auflage. London: Routledge.
- Milroy, James/Milroy, Lesley (2009): *Network Structure and Linguistic Change*. In: Coupland, Nikolas; Jaworski, Adam (eds.): *The new sociolinguistics reader*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 92–105.
- Müller, Christina Margrit (2011): Dialektverschriftung im Spannungsfeld zwischen standardnah und lautnah. Eine korpuslinguistische Untersuchung der Rubrik Dein SMS in der Aargauer Zeitung. In: Christen, Helen/Patocka, Franz/Ziegler, Evelyn (Hg.): *Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt. Beiträge zum 3. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Zürich, 7.–9. September 2009*. Wien: Praesens, S. 155–178.
- Reershemius, Gertrud (2011): Niederdeutsch im Internet. Möglichkeiten und Grenzen computervermittelter Kommunikation für den Spracherhalt. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 77(2), S. 183–206.
- Scheuermann, Ulrich (1976): *Niedersächsisches Wörterbuch*. In: Friebertshäuser, Hans (Hg.): *Dialektlexikographie (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 17)*. Wiesbaden: Steiner, S. 195–211.
- Schirmunski, Viktor M. (1930): Sprachgeschichte und Siedelungsmundarten. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 18, S. 113–122 und 171–188.
- Schmidt, Josef Gerhard (1998): *Use Platt von A–Z. Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch in emsländischer Mundart*. Meppen: Gels.
- Schönhoff, Hermann (1908): *Emsländische Grammatik*. Heidelberg: Winter.
- Schröder-Lenzen, Agi (2009): *Schriftspracherwerb und Unterricht. Bausteine professionellen Handlungswissens*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schürmann, Timo (2016): Scherzkommunikation in niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer Gruppe von L1-NiederdeutschsprecherInnen In: Arens, Katja/Cajo Torres, Sarah: *Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion (=Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster XII, 15)*, S. 187–219.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz:UTB.
- Schwitalla, Johannes (2012): *Gesprochenes Deutsch*. 4. Auflage. Berlin: Schmidt.
- Siebenhaar, Beat (2005): *Varietätenwahl und Code-Switching in Deutschschweizer Chatkanälen*. < <http://www.mediensprache.net/networx/networx-43.pdf>. In: *Networx* 43.
- Siebenhaar, Beat (2006): *Das sprachliche Normenverständnis in mundartlichen Chaträumen der Schweiz*. Androutsopoulos, Jannis/Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hg.): *Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Internationales Symposium zur Gegenwärtigen Linguistischen Forschung über Computervermittelte Kommunikation, Hannover, 2004 (= Germanistische Linguistik 186/187)*. Hildesheim: Olms, S. 45–67.
- Siebenhaar, Beat (2006): *Regionale Variation in deutschen, österreichischen und Schweizer Chaträumen*. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von \*hdl\* bis \*cul8r\* – Sprache und Kommunikation in den neuen Medien (=Thema Deutsch 7)*. Mannheim: Dudenverlag, S. 133–147.
- Spycher, Samuel (2004): »I schribdr de no ...« – Schweizerdeutsche Umgangsformen in der SMS-Kommunikation. < <http://www.mediensprache.net/networx/networx-36.pdf> > In: *Networx* 36.
- Stellmacher, Dieter (1987): *Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefasste Bestandsaufnahme (= Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache. Reihe Dokumentation 14)*. Leer: Schuster.
- Taubken, Hans (1989): *Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim. Teil 1: Zur Laut- und Formengeographie*. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 112, S. 178–228.
- Thies, Heinrich (2013): *Der neue SASS, plattdeutsches Wörterbuch*. 7. Auflage. Neumünster: Wachholtz.

- Weber, Kathrin/Schürmann, Timo (2014): Funktionen unterschiedlicher Codes in niederdeutscher SMS-Kommunikation von L1-Sprechern. In: König, Katharina/Bahlo, Nils (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven. Münster: Monsenstein und Vannerdat. S. 193–218.
- Wenger, Etienne (1999): *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.